

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 45

Artikel: Vom Olymp ins Abonnement
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Olymp ins Abonnement

Die Karriere des Theaterbesuchers

untersucht von

Thaddäus Troll

Es gibt nicht nur eine Karriere auf der Bühne. Auch der Theaterbesucher kann es zu etwas bringen.

Denn er beginnt seine Karriere in guter Position: in den vorderen Parkettreihen, wo er Furcht vor dem Bären in *«Peterchens Mondfahrt»* hat und Mitleid mit dem schönen Schneewittchen empfindet.

In fortgeschrittenerer Jugend nimmt er bisweilen am Abonnement der Eltern teil. Ihre Feststellung: «Für Lessing bin ich heute zu müde!» – «Schon wieder etwas Amerikanisches!» – «Siegfried ist mir zu lang!» – «Tasso – das habe ich doch schon einmal gesehen!» – «Was Zwölftönernes bei diesen Zeiten!» entwickelt sich bisweilen zu dem Entschluß: «Da schicken wir den Jungen!»

Dabei entscheidet sich des Theaterbesuchers Karriere: entweder wird er jetzt vom Theater infiziert oder er wird fürs Theater verdorben und schlägt die Laufbahn eines Fernsehers ein.

Ist er vom Theater infiziert, so macht er sich selbständig und lebt nicht mehr von den Brosamen, die vom Abonnement der Eltern abfallen. Seine weitere Laufbahn führt ihn in die hinterste Reihe des letzten Rangs, den Olymp oder die Zwetschgendörre, wo er lernt, mit

wenig Sauerstoff auszukommen, und wo er tropenfest gemacht wird.

Während seine Mitschüler genau sagen können, wer bei den vorletzten Olympischen Spielen im Länderkampf Burma gegen Island halbrechts, weiß er, wer vor vier Jahren im *«Käthchen von Heilbronn»* den Köhlerjungen gespielt hat. Er legt den Grundstein zu einem Wissen, das ihn später zum Schrecken der Schauspielerinnen werden läßt, denen er das Kompliment machen kann, sie hätten schon vor zwanzig Jahren die Frau Motes im *«Biberpelz»* mit großer Reife gespielt.

Die weitere Karriere des Theaterbesuchers ist jedoch durch manchen Zwischenfall gefährdet. Eine Einheirat kann ihn vom Pfad des Theaters abbringen. Umgang mit Menschen, deren Schlichtheit sich im Verzicht auf geistige Güter äußert, und deren liebstes Buch das Scheckbuch, deren Lieblingslektüre die Speisekarte ist, wirkt sich nicht immer anregend auf dem Theaterbesuch aus.

Bei solchem Umgang befindet man sich in bester Gesellschaft: Hatten wir doch einmal in Europa ein Staatsoberhaupt, das mit Stolz von sich behauptete, nur ein Buch gelesen zu haben.

Schließen wir Zwischenfälle aus, so

wird aus dem theaterbesuchenden Schüler ein Student, aus dem Jüngling ein Mann, der langsam von der letzten Reihe im Haus in den zweiten Rang und von da ins Parkett rutscht.

Die höchste Stufe der Zuschauerkarriere hat erreicht, wer sich als Abonnent einen festen Theaterplatz gesichert hat. Periodisch sind ihm ein paar Stunden vergönnt, in denen er ganz still sitzen darf, nicht widersprechen kann, von keinem Fernsehapparat gestört und nicht um seine Meinung gefragt wird. Er wird bisweilen erschüttert, häufig gerührt, manchmal beschwingt, oft unterhalten und mitunter gelangweilt.

Man rümpfe nicht die Nase über die Langeweile im Theater! Ist es nicht herrlich, wenn man dann seine Gedanken spazieren lassen darf? Der eine ist schon von erhabener Langeweile erfüllt, wenn er auf der Bühne ionische Säulen sieht.

Ein anderer beurlaubt seine Gedanken, während Godot nur zu lange auf sich warten läßt.

Ein dritter genießt die wohlige Entspannung, während germanische Götter auf der Bühne ihren Kinsey-Report verkünden, der nicht jeden interessiert.

Und ein vierter wird vom Muster-gatten nicht so gefesselt, daß er die

geistige Beurlaubung nicht gern dazu benützt, um über die drohenden Weihnachtsgeschenke mit Erfolg nachzudenken. Er verläßt das Theater mit Gewinn, den ihm der gedankliche Seitenflug eingebracht hat.

Gelobt sei dieser kleine Gedankenspaziergang, wenn die Jamben zu gleichmäßig plätschern, wenn uns zu den Klängen der Baßtuba von avantgardistischen Régisseuren Fafners Anblick verwehrt wird, wenn der Bote haufenweise Unheil verkündet oder der Soldat am Wolgastrand klagt, jagt und sagt.

Doch dies sei, wie in alten Stücken, nur beiseite gesprochen. Bleiben wir beim Theaterbesucher, der es vorzieht, eine lebendige Beziehung zum Künstler zu pflegen. Der Mensch, der oben auf der Bühne steht, ist ihm Vorbild und Leitbild.

In unserer Zeit der Mechanisierung, da Stimme und Abbild vom Menschen getrennt, vervielfältigt und konserviert, da genormte Worte, Bilder und Geräusche in öder Uniformität drahtlos frei Haus geliefert werden, ist das Theater (neben der Buchhandlung) eine letzte Bastei des geistigen Individualismus, ein Wellenbrecher gegen die Brandung der Vermassung, ein Hort persönlicher Beziehung zwischen Künstler und Publikum.

